

Die Bildungsungleichheit des Erwerbsverhaltens von Frauen mit Kindern

Westdeutschland im Vergleich zwischen 1976 und 2004

Educational Differences in Maternal Employment in Germany

An Investigation Based on the German Microcensus Data 1976–2004

Michaela Kreyenfeld*

Max-Planck-Institut für demografische Forschung, Konrad-Zuse-Straße 1, D-18057 Rostock
E-Mail: kreyenfeld@demogr.mpg.de

Dirk Konietzka

Max-Planck-Institut für demografische Forschung, Konrad-Zuse-Straße 1, D-18057 Rostock
E-Mail: konietzka@demogr.mpg.de

Sebastian Böhm

Universität Bielefeld, Fakultät für Soziologie, Postfach 100131, D-33501 Bielefeld
E-Mail: sebastian.boehm@uni-bielefeld.de

Zusammenfassung: Der kontinuierliche Anstieg der Erwerbsbeteiligung von Frauen in Westdeutschland seit den 1960er Jahren verdeckt eine erhebliche Vielfalt des Wandels der Erwerbmuster in verschiedenen Teilgruppen der Frauen. Wir untersuchen die Ungleichheit der Vollzeit- und Teilzeiterwerbstätigkeit zwischen hoch und gering qualifizierten Müttern. Die empirischen Analysen auf der Basis der Scientific-Use-Files der Mikrozensen der Jahre 1976 bis 2004 zeigen einen Anstieg der Anteile Teilzeit und marginal beschäftigter Frauen und zugleich einen Rückgang der Anteile Vollzeit erwerbstätiger Frauen mit Kindern. Gering qualifizierte Mütter weisen einen überproportional starken Rückgang der Vollzeiterwerbsbeteiligung auf, weshalb die Ungleichheit des Erwerbsverhaltens von Müttern nach dem Ausbildungsniveau zugenommen hat. Das „Dual-Earner-Modell“ der Familie hat sich in Westdeutschland zunehmend selektiv unter hoch qualifizierten Frauen sowie doppelt hoch qualifizierten Paaren etabliert. Die wahrscheinlichen Folgen sind eine Konzentration von ökonomischen Ressourcen und eine vergrößerte soziale Ungleichheit zwischen Haushalten und Familien.

Summary: Since the 1960s, there has been a steady increase in female labor-force participation rates in Western Germany. However, employment patterns vary considerably between the different subpopulations of women. We investigate whether educational differences in maternal full-time and part-time employment have increased over time. The empirical investigations draw on data from the scientific-use files of the micro-censuses of the years 1976 to 2004. It shows that part-time and marginal employment rates have increased recently; however, full-time employment rates have slightly declined. Poorly educated mothers show the most dramatic reductions in labor market participation rates over time. This has contributed to a wider variation in full-time employment patterns according to the factor education. The “dual-earner model” is most common among highly qualified women and highly qualified couples. We suspect that this has major consequences for the accumulation of economic resources and that it will contribute to an increase in social inequality between households.

* Dieser Beitrag ist im Rahmen des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung und dem Rat für Sozial- und Wirtschaftsdaten geförderten Expertenwettbewerbs „Bildung im Erwerbsleben“ entstanden. Wir danken dem Forschungsdatenzentrum des Landesamtes für Datenverarbeitung und Statistik Nordrhein-Westfalen für die Bereitstellung der Scientific-Use-Files der Mikrozensen. Erste Analysen der Mikrozensen 1976 und 1982 wurden mit

Hilfe der Ferndatenverarbeitung durchgeführt. Hierfür danken wir Ricarda Nauenburg und Cathleen Faber. Besonderer Dank gilt Bernhard Schimpl-Neimanns, der uns in vielerlei Hinsicht bei der Analyse des Mikrozensus behilflich war. Für Unterstützung und Anregungen sind wir ferner Esther Geisler dankbar. Schließlich danken wir den anonymen Gutachtern der ZfS für hilfreiche Anmerkungen.

1. Einleitung

Der Anstieg der Erwerbsbeteiligung von Frauen ist ein zentrales Merkmal des Wandels der Geschlechterrollen in den westlichen Gesellschaften seit den 1960er Jahren. Die zunehmende Arbeitsmarktintegration steht in engem Zusammenhang mit dem Abbau geschlechtsspezifischer Bildungsbarrieren, verbesserten Berufschancen in postindustriellen Arbeitsmärkten und sich rasch verändernden Familienstrukturen. Nicht so sehr die Tatsache, dass Frauen in ihrem Leben in den Arbeitsmarkt eintreten, kennzeichnet den Wandel der Erwerbsmuster von Frauen in den vergangenen Jahrzehnten, vielmehr tun dies die erhöhte Erwerbsbeteiligung verheirateter Frauen und die häufigere und frühere Rückkehr von Müttern nach der Geburt von Kindern in den Arbeitsmarkt. In vielen westlichen Ländern war dieser Prozess von einer Zurückdrängung des traditionellen männlichen Ernährer-Modells und einer verstärkten Ausbreitung sogenannter Doppelernährer-Arrangements in der Familie begleitet (Pfau-Effinger 1998, Daly 2005: 383).

Allerdings ist bislang in kaum einem europäischen Land die Vollzeitberufstätigkeit für Frauen, die Kinder im Haushalt zu betreuen haben, zum Normalfall geworden. Geschlechterdifferenzen im Ausmaß der Erwerbsbeteiligung und, eng damit verbunden, in der Aufteilung von Erwerbs- und Hausarbeit sind mehr oder weniger ausgeprägt geblieben. Das Erwerbsarbeitsvolumen von Frauen und die Anteile Vollzeit erwerbstätiger Frauen haben sich in den letzten Jahrzehnten weniger verändert als gemeinhin unterstellt. Die These, dass eine erwerbszentrierte Lebensführung und mithin das „Dual-Earner Modell“ nur für eine kleine Gruppe von Frauen den präferierten Lebensentwurf darstellt (Hakim 2000: 120ff.), ist allerdings umstritten.

Wir wissen aus zahlreichen Untersuchungen, dass das formale Bildungsniveau eine zentrale Einflussgröße des Erwerbsverhaltens von Frauen ist. Höher qualifizierte Frauen haben nicht nur bessere Einkommens- und Berufschancen als Frauen mit geringer formaler Qualifikation. Sie sind auch häufiger und kontinuierlicher erwerbstätig und kehren nach der Geburt eines Kindes schneller in den Arbeitsmarkt zurück (Lauterbach 1994, Klein/Braun 1995, Kurz 1998, Drobníč 2000). Von diesem Kenntnisstand ausgehend versuchen wir in diesem Beitrag die Frage zu beantworten, wie sich das Ausmaß der Erwerbsbeteiligung von Müttern in unterschiedlichen Bildungsgruppen in Westdeutschland verändert hat und insbesondere, ob sich bildungs-

spezifische Ungleichheiten des Erwerbsverhaltens vergrößert haben. Zusätzlich zum Bildungsniveau der Frau berücksichtigen wir den Bildungsabschluss des Partners und die Bildungskomposition (Homo-, Hyper- und Hypogamie) auf der Paarebene.

Unsere These lautet, dass der Trend einer steigenden Erwerbsbeteiligung von Frauen mit Kindern in den letzten drei Jahrzehnten von einem Zuwachs bildungsspezifischer Ungleichheiten des Erwerbsverhaltens begleitet wurde. Wir begründen diese Annahme mit zwei Faktoren: zum einen mit den sozialpolitischen Rahmenbedingungen, unter denen Frauen, insbesondere Mütter, in Westdeutschland Entscheidungen über die Erwerbsbeteiligung treffen, zum anderen mit der Verschlechterung der Arbeitsmarktbedingungen für gering qualifizierte Frauen seit den 1980er Jahren. Wir beschränken unsere Betrachtungen auf die Situation in den westlichen Bundesländern, da das Erwerbsverhalten der Frauen in Ostdeutschland vor und nach der Wende von anderen Voraussetzungen ausging und anderen Mustern folgte, die eine eigenständige Betrachtung notwendig machen (Trappe 1995, Konietzka/Kreyenfeld 2005, Trappe/Sørensen 2005, Kreyenfeld/Geisler 2006).

Im folgenden Abschnitt führen wir unsere theoretischen Überlegungen aus, Abschnitt 3 beschreibt die Datenbasis der Mikrozensen der Jahre 1976 bis 2004. In Abschnitt 4 stellen wir die empirischen Ergebnisse zu den bildungsspezifischen Ausprägungen und Determinanten der Müttererwerbstätigkeit vor, abschließend folgt ein Resümee.

2. Theoretische Überlegungen

2.1 Bisherige Forschung zum Erwerbsverhalten von Müttern

Seit den 1980er Jahren ist der Wandel der Frauenerwerbstätigkeit unter unterschiedlichen Aspekten in der soziologischen, ökonomischen und demographischen Forschung untersucht worden. Eine erste Generation US-amerikanischer Studien befasste sich vorrangig mit den Einflussfaktoren des Erwerbsverhaltens von Frauen, darunter nicht zuletzt den Effekten sozialpolitischer Rahmenbedingungen und Maßnahmen (Heckman 1974, Conelly 1992, Gustafsson 1992). Seit der Mitte der 1990er Jahre hat sich als weiterer Forschungsschwerpunkt die Frage nach den Konsequenzen der zunehmenden Müttererwerbstätigkeit herausgebildet. Für die USA und Großbritannien liegt mittlerweile eine Fülle an Studien vor, die den Einfluss der Zunahme von

„Dual-Earner“-Familien auf das Wohlbefinden und die kognitive Entwicklung der Kinder, auf die Qualität der Eltern-Kind-Beziehung und diverse Aspekte des Familienlebens und -alltags untersuchen (Perry-Jenkins et al. 2000: 982ff., Joshi 2002: 464ff., Waldfogel et al. 2002). Ein verwandter Forschungsstrang widmet sich dem Zusammenhang zwischen Müttererwerbstätigkeit, Armutsrisiko und sozialer Benachteiligung von Kindern (Maxwell 1990, Lichter/Eggebeen 1994, Waldfogel/Sigle-Rushton 2004). McLanahan (2004: 611) sieht in diesem Zusammenhang für die USA eine wachsende Benachteiligung der Kinder gering qualifizierter Frauen, die aus einer überdurchschnittlichen Zunahme der Erwerbstätigkeit von höher qualifizierten Frauen resultiert. Für Großbritannien haben Joshi (2002) sowie Gregg et al. (2003) ähnliche Ergebnisse vorgelegt.

Für Deutschland sind keine vergleichbaren Untersuchungen bekannt. Jedoch können wir an Studien zum Wandel der Frauenerwerbstätigkeit anschließen (Engelbrech/Reinberg 1998, Klammer 2000, Bothfeld et al. 2005), welche eine für Westdeutschland charakteristische hohe Teilzeiterwerbsbeteiligung von Frauen herausheben. Zusammen mit den Niederlanden und Großbritannien weist die Bundesrepublik eine der höchsten Teilzeitquoten Europas auf (Wielers/van der Meer 2003, OECD 2004). Empirische Studien haben ferner Hinweise darauf geliefert, dass die sukzessive Ausweitung des Erziehungsurlaubs in Deutschland in den 1980er und 1990er Jahren die Rückkehr von Müttern in die Erwerbstätigkeit verzögert hat (Ondrich et al. 1996, Gottschall/Bird 2003, Weber 2004). Vor dem Hintergrund dieses Erwerbsmusters könnte man von der Durchsetzung eines teilmodernisierten Ernährermodells der Familie sprechen, durch welches das männliche Ernährermodell weniger abgelöst als vielmehr modifiziert worden ist (vgl. Pfau-Effinger 1998).

Gut dokumentiert sind weiterhin bildungsspezifische Unterschiede des Erwerbsverhaltens von Frauen mit Kindern. Studien zu den Rückkehrmustern in den Beruf haben konsistent die Bildungsgraderung des Wiedereinstiegsverhaltens aufgezeigt (Lauterbach 1994: 112ff., Kurz 1998: 172ff., Drobnič 2000: 150ff.). Allerdings liegen unseres Wissens bislang keine systematischen Analysen von Veränderungen der bildungsspezifischen Unterschiede im Erwerbsverhalten von Müttern in den letzten drei Jahrzehnten vor. Durch die jüngst der Forschung zugänglich gemachten Mikrozensen seit den 1970er Jahren besteht die Möglichkeit, den diesbezüglichen Wandel über einen knapp 30-jährigen

Zeitraum zu untersuchen und neben der Bildung der Frauen zusätzlich die ihrer Ehepartner in die Analyse einzubeziehen.

2.2 Bildung und Frauenerwerbstätigkeit

Die Annahme, dass das Erwerbsverhalten von Frauen einem bildungsspezifisch differenzierten Muster folgt, wird von verschiedenen theoretischen Modellen gestützt, wenn auch aus jeweils unterschiedlichen Gründen. In der ökonomischen Literatur wird das zu erwartende Einkommen als der zentrale Faktor individueller Erwerbsentscheidungen betrachtet. Bildung, als Element des Humankapitals verstanden, kann gewinnbringend auf dem Arbeitsmarkt eingesetzt werden. Höher qualifizierte Personen können in der Regel ein höheres Markteinkommen erzielen, weshalb sie einen höheren Arbeitsanreiz als gering qualifizierte Personen haben (Mincer 1974).

Aus einer makrosoziologischen Perspektive betrachtet, steht der Wandel der Frauenerwerbsbeteiligung in dem breiteren Zusammenhang der gesellschaftlichen Modernisierung und Individualisierung, der Bildungsexpansion und der Tertiarisierung der Berufsstrukturen, welche die Beschäftigungschancen von Frauen in postindustriellen Gesellschaften verbessert haben. Der Wandel der Geschlechterrollen, die Diffusion emanzipatorischer Werte und veränderte Lebensziele haben demnach in den jüngeren Generationen zu einem Anstieg sowohl der Bildungsbeteiligung als auch der Erwerbsbeteiligung von Frauen geführt (Daly 2005, van de Kaa 1987).

Im Unterschied zu sowohl der Humankapitaltheorie als auch soziokulturellen Erklärungen einer erhöhten Erwerbsneigung insbesondere der höher gebildeten Frauen stellt Oppenheimer die These auf, dass eine Zunahme der Erwerbsbeteiligung von Frauen aus der Verschlechterung der Arbeitsmarktbedingungen vor allem junger Männer seit den 1980er Jahren resultiert. Mit einer steigenden Arbeitslosigkeit und Deregulierung des Arbeitsmarktes sind die ökonomischen Unsicherheiten gestiegen, die Einkommenschancen der Männer gesunken und damit auch das traditionelle Ernährermodell unter Druck geraten. Oppenheimer (1994: 323) hat für die USA eine zunehmende Erosion der Arbeitsmarktposition der gering qualifizierten Männer festgestellt und zugleich die Vermutung geäußert, dass sich auch die ökonomische Lage von Männern in mittleren Schichten verschlechtert. Aus diesem Argument folgt, dass Frauen, deren Partner schlechte oder unterdurchschnittliche Erwerbs- und Ein-

kommenschancen haben, zunehmend dem Zwang ausgesetzt sind, zum Haushaltseinkommen beizutragen. Es sind also weniger kulturelle als vielmehr ökonomische Faktoren wie sinkende Reallohn und unsicherere Erwerbsverläufe, die das männliche Ernährermodell erodieren und den Zwang der Erwerbsbeteiligung von Frauen erhöhen.

Ein weiterer Faktor, der zum Wandel der Erwerbsbeteiligung von Frauen beigetragen hat, sind Veränderungen in den demographischen Verhaltensmustern, insbesondere im Bereich des Geburten- und Heiratsverhaltens. In Westdeutschland sind, wie in anderen europäischen Ländern, seit dem Ende der 1960er Jahre die Scheidungsziffern gestiegen und neue Lebensformen haben an Bedeutung gewonnen. Vor allem in den 1990er Jahren haben die Anteile der Frauen mit Kindern zugenommen, die in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft oder als Alleinerziehende leben (Konietzka/Kreyenfeld 2005, Lengerer/Klein 2007). Die wachsende Zahl lediger, kohabitierender und geschiedener Mütter ist zugleich Ursache und Folge des Bedeutungsverlusts des männlichen Ernährermodells und sollte mit einer verstärkten Erwerbsbeteiligung von Müttern einhergehen.

2.3 Sozialpolitische Rahmenbedingungen und Müttererwerbsbeteiligung

Neben den genannten Faktoren spielen sozialpolitische Rahmenbedingungen, darunter das Steuer- und Transferleistungssystem, Elternzeitregelungen sowie die öffentliche bzw. öffentlich finanzierte Kinderbetreuung eine Rolle für das Erwerbsverhalten von Frauen mit Kindern. In der ökonomischen Literatur wird dem Arbeitsangebot von Frauen eine vergleichsweise hohe Einkommenselastizität unterstellt (Moffitt 1979, Heckman 1993: 118). Regelungen des Steuer- und Transfersystems, welche die Nichterwerbstätigkeit von Haushaltsmitgliedern unterstützen, verringern demnach die „work incentives“ insbesondere für Frauen mit geringen Einkommenschancen.

In Deutschland bestehen verschiedene sozial- und familienpolitische Regulierungen, welche sich hemmend auf die Erwerbsbeteiligung von Frauen mit Kindern auswirken. Am wichtigsten sind die bis heute stark beschränkten Möglichkeiten außerhäuslicher Betreuung insbesondere für Kinder unter drei Jahren. Hinzu kommen Erziehungsurlaubs- bzw. Elternzeitregelungen, die zwar als Maßnahmen zur Verbesserung der Vereinbarkeit von Kind und Be-

ruf deklariert werden, deren Effekte jedoch ambivalent sind. Während für Frauen mit hohen Erwerbs- und Einkommenschancen das bis Ende 2006 geltende und mit 300 Euro pro Monat relativ gering bemessene Erziehungsgeld nur geringe Anreize entfaltet haben dürfte, sich längerfristig von der Erwerbsarbeit zurückzuziehen, hatte dieses Angebot für Frauen mit niedrigem Einkommenspotenzial vermutlich eine größere Relevanz für Erwerbsentscheidungen.¹

Bildungsspezifische Ungleichheiten der Müttererwerbstätigkeit werden außerdem durch das Steuer- und Transfersystem gefördert. Das System des ‚Ehegattensplittings‘ übt auf Frauen, die schlechter als ihr Partner qualifiziert sind, besonders große negative Erwerbsanreizwirkungen aus (Dingeldey 2000). Verstärkt wird die bildungsspezifische Ungleichheit der Erwerbsbeteiligung von Müttern durch die Verschlechterung der Arbeitsmarktchancen gering Qualifizierter. Frauen und Männer ohne formelle berufliche Qualifikation hatten in den letzten zwei Jahrzehnten zunehmende Probleme, auf dem Arbeitsmarkt Fuß zu fassen (Solga 2002). Als weiterer Umstand kommt ins Spiel, dass die Gruppe der gering qualifizierten Frauen im Lauf der letzten Jahrzehnte quantitativ geschrumpft und damit sozial immer selektiver geworden ist. Vor diesem Hintergrund dürften sich die Erwerbschancen der gering qualifizierten Frauen im Zeitvergleich ver-

¹ Eine Mutterschutzfrist von 6 Wochen vor und nach der Geburt wurde bereits 1952 eingeführt. 1955 wurde die Mutterschutzfrist nach der Geburt auf 8 Wochen verlängert. Im Jahr 1979 konnten erwerbstätige Frauen für 6 Monate nach der Geburt eines Kindes eine bezahlte Freistellung beanspruchen. 1986 wurde für alle Frauen ein 10-monatiger Erziehungsurlaub eingeführt, an den der Bezug von 600 DM Erziehungsgeld gekoppelt war. Die Dauer des Erziehungsurlaubs ist 1988 auf 12 Monate, 1989 auf 15 Monate, 1990 auf 18 Monate und 1992 auf 3 Jahre ausgedehnt worden. Mit der Einführung des 3-jährigen Erziehungsurlaubs ist die maximale Bezugsdauer von Erziehungsurlaub und Erziehungsgeld entkoppelt worden. Erziehungsgeld wird seit 1993 für maximal 2 Jahre gewährt. Im Jahr 2001 wurden neben der Umbenennung des Erziehungsurlaubs in Elternzeit größere Flexibilisierungen eingeführt. Beispielsweise war es nun möglich, statt eines zweijährigen Bezugs von 600 DM Elterngeld einen einjährigen Bezug von 900 DM zu wählen. Das Elterngeld war einkommensabhängig gestaltet; 2004 wurde die Einkommensgrenze drastisch reduziert. In den ersten sechs Monaten wurde seitdem Paaren bis zu einem Haushaltseinkommen von 30.000 Euro das maximale Elterngeld gezahlt. Vom 7. Monat an fiel die Einkommensgrenze auf 16.500 Euro pro Jahr. Seit 2007 wird ein Elterngeld gezahlt, das 67 Prozent des vorhergehenden Nettoeinkommens ersetzt.

schlechtern und die Bildungsunterschiede im Erwerbsverhalten entsprechend vergrößert haben.

Friedman et al. (1994) gehen einen Schritt weiter und stellen die These auf, dass gerade für junge Frauen mit geringem Bildungsniveau eine frühe, ledige Mutterschaft eine rationale Option der Lebensplanung ist. Die Familiengründung stellt demnach eine biographische Alternative zu ungewissen Erwerbsaussichten – und Heiratsaussichten – dar. Aus dieser Perspektive sind gering qualifizierte Mütter nicht nur deshalb seltener erwerbstätig, weil sie schlechtere Arbeitsmarktchancen haben, sondern auch, weil sie häufiger im Leben auf die biographische Option der frühen Mutterschaft ausweichen. Empirische Unterstützung findet diese Annahme in Untersuchungen zu den ökonomischen Determinanten des Übergangs zum ersten Kind, die gezeigt haben, dass arbeitslose Frauen und Frauen mit schlechten Erwerbsaussichten in Westdeutschland eine erhöhte Neigung aufweisen, ein erstes Kind zu bekommen (Kreyenfeld 2007, Schaeper 2007).

2.4 Untersuchungshypothesen

Unsere Überlegungen führen zu der Annahme, dass der Wandel der Frauenerwerbstätigkeit in Westdeutschland in den vergangenen drei Jahrzehnten vermutlich nicht allein durch säkulare Trends der Bildungsexpansion und einer verstärkten Erwerbsorientierung von Frauen bestimmt wurde. Der zunehmenden Durchsetzung von „Dual-Earner“-Familien wirken in Westdeutschland nach wie vor sozial- und familienpolitische Regelungen entgegen, welche die Erwerbsbeteiligung von Müttern eher behindern statt fördern. Diese Regelungen dürften sich insbesondere auf das Erwerbsverhalten weniger qualifizierter Frauen negativ auswirken. Hinzu kommt, dass seit den 1980er Jahren die zunehmend sozial selektiver werdenden unteren Qualifikationsgruppen besonders stark von verschlechterten Arbeitsmarktbedingungen und erhöhten Arbeitslosigkeitsrisiken betroffen sind. Wir erwarten, dass unter den in Westdeutschland bestehenden Rahmenbedingungen der Vereinbarkeit und Familie und Beruf am ehesten hochqualifizierte Frauen in der Lage sind, ein egalitäreres Dual-Earner-Modell der Familie mit zwei Vollzeit beschäftigten Familienernährern zu verwirklichen, während in den anderen Bildungsgruppen Kompromisslösungen des Vereinbarkeitsproblems wahrscheinlicher sein sollten, bei denen Mütter vorrangig auf Formen der Teilzeit- und geringfügigen Beschäftigung ausweichen. Vor diesem Hintergrund ist eine Zunahme

der *bildungsspezifischen Ungleichheit* der Erwerbsmuster von Frauen mit Kindern zu erwarten. Eine bildungsspezifische *Polarisierung* betrachten wir in diesem Zusammenhang als Spezialfall, der dadurch gekennzeichnet ist, dass der Wandel der Erwerbsbeteiligung je nach Ausbildungsniveau eine unterschiedliche Richtung aufweist – also eine zunehmende Durchsetzung des Doppel-Ernährer-Modells bei den höher qualifizierten Müttern von einer abnehmenden Erwerbsbeteiligung gering qualifizierter Mütter begleitet wird.

3. Daten und Variablen

3.1 Daten

Für die folgenden Analysen verwenden wir die Mikrozensus der Jahre 1976, 1982, 1989, 1996, 2000 und 2004.² Diese werden als Scientific-Use-Files durch die Forschungsdatenzentren der Statistischen Landesämter und des Statistischen Bundesamts bereitgestellt. Der Mikrozensus bietet neben vergleichsweise großen Fallzahlen eine hohe Kontinuität des Frageprogramms, die Analysen im Zeitvergleich ermöglicht (Emmerling/Riede 1997, Schimpl-Neimanns 1998, Schmidt 2000). Für unsere Analysen ist weiterhin von Vorteil, dass der Mikrozensus als Haushaltsbefragung Informationen über die Anzahl und das Alter der Kinder im Haushalt sowie die Merkmale der Partner der Befragten bereithält. Im Zeitvergleich können aber nur Ehepartner berücksichtigt werden, da erst seit 1996 nichteheliche Lebensgemeinschaften identifizierbar sind (Heidenreich/Nöthen 2002).

Ein Nachteil aller Analysen von Familienstrukturen mit Mikrozensusdaten besteht darin, dass Personen nicht nach ihrer Kinderzahl gefragt werden. Wir mussten daher die Anzahl der Kinder und das Alter des jüngsten Kindes auf der Basis der Anzahl und des Alters der im Haushalt lebenden Kinder rekonstruieren. Da durch diese Vorgehensweise die tatsächliche Kinderzahl von älteren Frauen unterschätzt wird, haben wir die Analysen auf Frauen im Alter von 18 bis 45 Jahren beschränkt, für welche die Anzahl der Kinder, die noch im Haushalt wohnen, hinreichend gut mit der tatsächlichen Kinderzahl einer Frau übereinstimmt (Kreyenfeld/Konietz-

² Für die Analyse wurden aus den Scientific-Use-Files der Mikrozensus der Jahre 1976 und 1982 gedoppelte Fälle ausgeschlossen. Wir danken Bernhard Schimpl-Neimanns vom Zentrum für Umfragen, Methoden und Analysen für ausführliche Information und Hilfe zu diesem Thema.

ka 2007: 24). Wir beschränken uns weiterhin auf Personen, die in Privathaushalten am Familienhauptwohnsitz wohnen. In die deskriptiven Darstellungen beziehen wir zu Vergleichszwecken auch Frauen ohne Kinder ein. In den multivariaten Analysen betrachten wir nur Frauen, deren jüngstes Kind im Haushalt 3 Jahre und älter ist. Insgesamt stehen uns für jedes Jahr mindestens 28.000 befragte Frauen mit Kindern zur Verfügung (siehe Tab. 1).

3.2 Variablen

Die zentrale abhängige Variable ist der *Erwerbsstatus* der Befragungsperson. Bei der Generierung dieser Variable haben wir uns an dem vom Statistischen Bundesamt verwendeten Erwerbskonzept, das sich wiederum an den Vorgaben der International Labour Organization anlehnt, orientiert (Rengers 2004). Erwerbstätige sind diejenigen, die in der Berichtswoche mindestens eine Stunde erwerbstätig waren; Erwerbslose sind Personen, die sich in den letzten drei Wochen vor bzw. in der Berichtswoche aktiv um Erwerbsarbeit bemüht haben und sofort, d. h. innerhalb von zwei Wochen, für eine neue Tätigkeit zur Verfügung stehen. Zur Gruppe der Nichterwerbspersonen gehören Befragte, die nicht erwerbstätig sind und nicht den Kriterien der Erwerbslosen entsprechen.

Da diese Klassifikation nur zwischen Erwerbstätigen, Erwerbslosen und Nichterwerbspersonen unterscheidet, für die Analyse der Arbeitsmarktbeteiligung jedoch auch der Erwerbsumfang relevant ist, haben wir die Gruppe der Erwerbstätigen weiter differenziert. Wir unterscheiden zwischen Personen, die Vollzeit (30 und mehr Stunden), Teilzeit (15 bis unter 30 Stunden) und geringfügig (1 bis unter 15 Stunden) beschäftigt sind. Eine weitere Kategorie bilden Personen, die erwerbstätig sind, aber eine tatsächliche Arbeitszeit von 0 Stunden angeben. Dies dürften in erster Linie Personen in Elternzeit oder in Sonderurlaub sein.³ Zur Unterscheidung

³ Personen, die im Mutterschutz oder Erziehungsurlaub/Elternzeit sind, werden nach dem Erwerbskonzept des Statistischen Bundesamtes als Erwerbstätige klassifiziert. Um die Erwerbsbeteiligung von Frauen abzubilden, ist es jedoch wichtig, Personen im Erziehungsurlaub/Elternzeit separat auszuweisen. Dies ist mit den Daten des Mikrozensus erst seit dem Jahr 1999 möglich, da seitdem die Inanspruchnahme des Erziehungsurlaubs bzw. der Elternzeit erfragt wird. Da unsere Analysen auch den Zeitraum vor 1999 abdecken, können wir Personen im Erziehungsurlaub bzw. in Elternzeit nicht genau abgrenzen. Um die

von Vollzeit, Teilzeit und geringfügig Beschäftigten sowie Personen im Elternzeit bzw. Sonderurlaub haben wir die tatsächliche Arbeitszeit in der Berichtswoche herangezogen. Der Erwerbsstatus und die tatsächliche Wochenarbeitszeit wurden mehr oder weniger in der gleichen Frageformulierung über alle Befragungsjahre hinweg erhoben. Unterschiede bestehen jedoch bei der Klassifikation der Erwerbslosen, da 1976 und 1982 die Verfügbarkeit für den Arbeitsmarkt nicht erhoben wurde.

Unsere wichtigste erklärende Variable ist der *Ausbildungsabschluss* der Befragten. Wir unterscheiden Personen ohne beruflichen Abschluss oder Hochschulabschluss, Personen mit abgeschlossener beruflicher Ausbildung und Personen mit Hochschul-/Fachhochschulabschluss.⁴

Die Anzahl der Kinder, das Alter des jüngsten Kindes im Haushalt und das Alter der Frau stellen die wichtigsten demographischen Faktoren unserer Analysen dar. Da die Fertilitätsbiographie im Mi-

sen Personenkreis annäherungsweise einzugrenzen, haben wir erwerbstätige Personen nach ihrer tatsächlichen Arbeitszeit unterschieden, wobei wir davon ausgehen, dass sich erwerbstätige Personen, die eine tatsächliche Arbeitszeit von null Stunden angeben, in den meisten Fällen in Mutterschutz, Elternzeit, Erziehungs- oder Sonderurlaub befinden. Im Jahr 2004 traf dies auf etwa die Hälfte der Fälle zu. Der Rest der Personen war entweder krank, hat gestreikt oder hat andere Gründe für eine tatsächliche Arbeitszeit von null Stunden angegeben. Würde man anstelle der tatsächlichen die normalerweise geleistete Arbeitszeit einer Person heranziehen, um Vollzeit, Teilzeit und geringfügig erwerbstätige Personen abzugrenzen, könnten Personen, die in der Berichtswoche krank waren oder gestreikt haben, sinnvoller zugeordnet werden, allerdings würden dann Zuordnungsprobleme bei den Personen in Elternzeit/Erziehungsurlaub entstehen, da Personen anscheinend in vielen Fällen die Arbeitszeit angeben, die sie vor der Inanspruchnahme der Elternzeit/Erziehungsurlaub geleistet haben.

⁴ Ein beruflicher Bildungsabschluss umfasst Personen mit Lehrausbildung, Berufsfachschulabschluss, beruflichem Praktikum, Fachschulabschluss oder Anlernausbildung. Personen, deren höchster bzw. letzter Abschluss ein berufliches Praktikum oder eine Anlernausbildung ist, werden als ‚ohne Abschluss‘ betrachtet. In den Jahren 1989, 1982 und 1976 wurde eine Anlernausbildung nicht von einem Berufsfachschulabschluss unterschieden. Daher fallen Personen mit Anlernausbildung in diesen Jahren in die Kategorie ‚mit beruflichem Abschluss‘. Bis 1989 wurde das berufliche Praktikum separat, seitdem zusammen mit der Anlernausbildung erhoben. Diese Veränderungen sollten sich aber nicht entscheidend auf die Bildungsverteilung auswirken. Problematischer ist, dass die Bildungsvariable mit fast 10 Prozent einen relativ hohen Anteil fehlender Werte aufweist.

crozensus nicht erhoben wird, beziehen sich alle Angaben auf Kinder, die zum Befragungszeitpunkt noch im Haushalt lebten. Wir unterscheiden Frauen mit einem, zwei sowie drei und mehr Kindern. Bei dem *Alter des jüngsten Kindes* unterscheiden wir Frauen, deren jüngstes Kind 3 bis unter 6 Jahre, 6 bis unter 10 Jahre und 10 Jahre und älter ist. Das *Alter der Frau* haben wir kategorisiert in 18 bis unter 26 Jahre, 26 bis unter 31 Jahre, 31 bis unter 36 Jahre und 36 bis unter 46 Jahre.

Wir unterscheiden beim *Familienstand* zwischen ledigen, verheirateten und geschiedenen oder verwitweten Personen. Für verheiratete Personen verfügen wir über Informationen über den Bildungsabschluss des Partners. Bei der Konstruktion des *Ausbildungsabschlusses des Partners* sind wir analog zur Bildung der Befragten vorgegangen. Wir berücksichtigen zudem die *Bildungskombinationen des Paares*, wobei wir zwischen Ehepartnern unterscheiden, die beide keinen beruflichen Abschluss, beide eine berufliche Ausbildung und beide einen Hochschulabschluss haben; weiterhin unterscheiden wir danach, ob die Frau einen höheren oder einen niedrigeren Bildungsabschluss als der Ehepartner hat.

Als Kontrollvariable verwenden wir die *Staatsangehörigkeit*, wobei wir Personen mit deutscher und anderer Staatsangehörigkeit unterscheiden. Personen mit doppelter Staatsangehörigkeit sind den deutschen Befragten zugeordnet. Darüber hinaus unterscheiden wir bei der *Gemeindegröße* danach, ob Personen in einer Gemeinde mit unter 20.000, 20.000 bis unter 500.000 oder über 500.000 Einwohnern leben. Für die Jahre 1976 und 1982 können Personen in Städten mit mehr als 200.000 Einwohnern nicht weiter differenziert werden.

Tabelle 1 gibt einen deskriptiven Überblick der Variablen. Die Veränderungen im demographischen Verhalten, die seit den 1970er Jahren stattgefunden haben, spiegeln sich in der Komposition der Stichprobe der Frauen, deren jüngstes Kind im Haushalt 3 Jahre und älter ist, wider. Seit 1976 ist der Anteil von ledigen und geschiedenen Frauen gestiegen, ebenso der Anteil der Frauen mit einem höheren Bildungsabschluss. Hatten im Jahr 1976 nur 2 Prozent der Mütter mit Kindern über 3 Jahren einen Hochschulabschluss, waren es im Jahr 2004 fast vier Mal so viele. Dagegen ist der Anteil der Mütter ohne berufliche oder Hochschulbildung über die Jahre von 44 Prozent auf 21 Prozent zurückgegangen. Tabelle 1 gibt zudem Aufschluss über die Entwicklung der Bildungshomogamie von Paaren. Wir finden auf der Basis der hier verwendeten Bildungskodierung keinen allgemeinen Anstieg der Bildungshomogamie unter den verheirateten Paaren

mit Kindern (vgl. Wirth 2007). Der Anteil bildungshomogamer Akademikerhaushalte ist gestiegen, bleibt aber mit 5 Prozent auf niedrigem Niveau. Deutlich zugenommen haben Paare, in denen beide über eine berufliche Ausbildung verfügen, während doppelt ausbildungslose Paare seltener geworden sind. Paare, in denen die Frau besser ausgebildet als der Partner, sind etwas häufiger geworden, während der Anteil der Paare zurückgegangen ist, in denen der Mann eine höhere Qualifikation als die Frau aufweist.

4. Ergebnisse

In einem ersten Schritt beschreiben wir den Wandel der Müttererwerbstätigkeit anhand der Erwerbstätigenquote, der durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit und des Erwerbsstatus, differenziert nach dem Ausbildungsabschluss der Frau und dem Alter des jüngsten Kindes. In den multivariaten Analysen konzentrieren wir uns, den theoretischen Überlegungen zur Herausbildung eines Dual-Earner-Modells der Familie folgend, auf die Determinanten der Vollzeitwerbstätigkeit von Müttern.

4.1 Deskriptive Ergebnisse

Die Arbeitsmarkteteiligung von Frauen hat in Westdeutschland zwischen 1976 und 2004 deutlich zugenommen (Abbildung 1). Ein überdurchschnittlicher Zuwachs entfällt auf Frauen, die Kinder im Haushalt haben. Lag deren Erwerbstätigenquote im Jahr 1989 noch bei 43 Prozent, so stieg sie bis zum Jahr 2000 auf 55 Prozent, d. h. um 12 Prozentpunkte in einem Zeitraum von 11 Jahren. Die Erwerbstätigenquote von Frauen ohne Kinder lag dagegen zwischen 1976 und 2004 weitgehend unverändert um einen Wert von 70 Prozent herum.

Der Trend zunehmender Erwerbsbeteiligung überdeckt allerdings, dass das Arbeitszeitvolumen von Frauen über die Zeit hinweg nicht gestiegen ist (Beckmann 2003a, 2003b, Wagner 2006). Seit den 1970er Jahren hat vielmehr – bedingt durch Reduktionen der tariflich vereinbarten Wochenarbeitszeit, die Zunahme von Teilzeitarbeit und Arbeitslosigkeit sowie verlängerte Ausbildungszeiten – die durchschnittlich geleistete Arbeitszeit kontinuierlich abgenommen (Allmendinger et al. 2005).⁵ Diese

⁵ Im Unterschied zu den vom Institut für Arbeitsmarkt- und Berufsforschung durchgeführten Berechnungen der Arbeitszeiten und des Arbeitsvolumens, in denen nur Erwerbstätige berücksichtigt werden (Bach/Koch 2002),

Tabelle 1 Deskription der Stichprobe, Frauen mit Kindern im Alter von 3 und mehr Jahren (Spaltenprozente)

	1976	1982	1989	1996	2000	2004
Erwerbsstatus						
Vollzeit	25,5	25,8	27,0	25,2	24,9	21,9
Andere	74,5	74,2	73,0	74,8	75,1	78,1
Gemeindegröße						
Bis unter 20.000 Einwohner	41,9	40,1	42,4	44,8	44,8	44,7
20.000 bis unter 500.000 Einwohner	40,3	42,4	43,0	41,5	42,0	42,5
500.000 und mehr Einwohner	14,1	12,7	14,6	13,7	13,2	12,8
Keine Angaben	3,7	4,8	–	–	–	–
Staatsangehörigkeit						
Deutsch	95,3	92,7	90,4	89,7	89,8	88,7
Andere	4,7	7,3	9,6	10,3	10,2	11,3
Alter der Frau						
18 bis unter 26 Jahre	4,8	3,0	2,6	1,9	1,5	1,6
26 bis unter 31 Jahre	13,1	11,7	12,6	9,6	7,4	6,6
31 bis unter 36 Jahre	24,1	22,6	24,4	24,6	22,5	18,6
36 bis unter 46 Jahre	58,0	62,7	60,4	63,8	68,6	73,1
Anzahl der Kinder						
1 Kind	36,8	39,2	43,3	39,0	38,3	37,6
2 Kinder	39,6	42,5	43,3	45,4	45,5	46,3
3 und mehr Kinder	23,6	18,3	13,4	15,6	16,2	16,1
Alter des jüngsten Kindes						
3 bis unter 6 Jahre	25,1	19,8	24,4	26,8	24,7	25,9
6 bis unter 10 Jahre	34,6	22,7	26,5	28,0	29,3	28,3
10 Jahre und älter	40,4	57,5	49,1	45,2	46,1	45,8
Bildungsabschluss der Frau						
Keine berufliche Ausbildung	44,0	38,2	29,2	25,5	22,5	21,4
Berufliche Ausbildung	45,8	54,9	62,4	59,8	62,6	63,7
Hochschulabschluss	2,2	4,0	6,6	8,4	7,7	8,2
Keine Angaben	8,0	2,9	1,7	6,4	7,2	6,7
Familienstand						
Verheiratet	92,7	91,2	87,9	87,0	85,2	82,1
Ledig	0,9	1,3	2,7	4,0	4,6	6,2
Geschieden/ Verwitwet	6,4	7,4	9,4	9,1	10,2	11,7
Bildungsabschluss des Partners *)						
Keine berufliche Ausbildung	18,1	16,3	13,3	13,6	12,7	12,6
Berufliche Ausbildung	68,9	69,2	68,6	62,5	63,0	62,7
Hochschulabschluss	7,9	10,7	14,7	15,6	14,1	14,1
Keine Angaben	5,1	3,7	3,3	8,3	10,2	10,6
Bildungskombinationen *)						
Beide keine berufliche Ausbildung	13,8	11,9	9,2	9,8	8,8	8,6
Beide berufliche Ausbildung	37,4	43,9	49,2	47,1	50,0	50,0
Beide Hochschulabschluss	1,7	2,9	5,0	5,7	5,1	5,4
Frau höher qualifiziert	4,0	4,9	5,2	5,5	5,4	5,9
Mann höher qualifiziert	33,7	31,2	27,2	22,2	19,0	18,6
Keine Angaben	9,4	5,2	4,1	9,7	11,6	11,5
Fallzahlen	38.087	35.209	28.407	31.163	30.168	29.339

Anmerkung: Die Stichprobe umfasst Frauen zwischen 18 und 45 Jahren, die in Privathaushalten am Familienwohnsitz in Westdeutschland leben. *) Nur verheiratete Frauen.

Quelle: Mikrozensus 1976, 1982, 1989, 1996, 2000 2004, eigene Berechnungen.

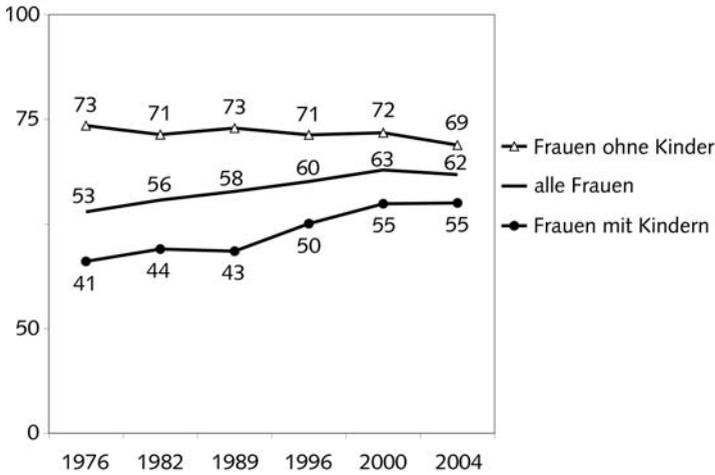


Abb. 1 Erwerbstätigenquoten von Frauen im Alter von 18 bis 45 Jahren.

Anmerkung: Die Stichprobe umfasst Frauen zwischen 18 und 45 Jahren, die in Privathaushalten am Familienwohnsitz in Westdeutschland leben.

Quelle: Mikrozensus 1976, 1982, 1989, 1996, 2000, 2004, eigene Berechnungen.

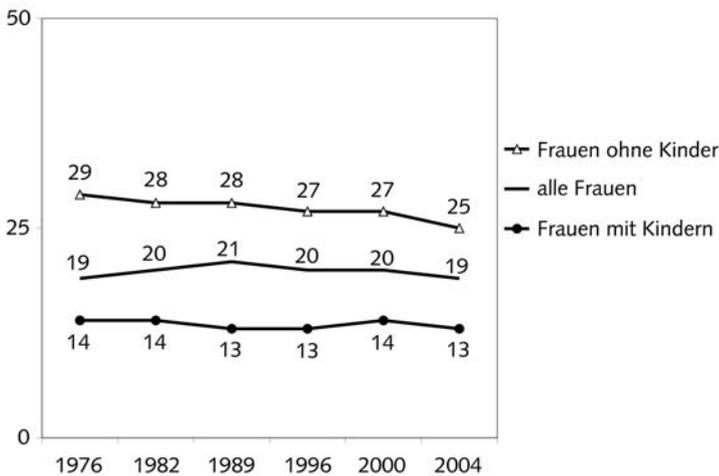


Abb. 2 Durchschnittliche tatsächliche Wochenarbeitszeit von Frauen im Alter von 18 bis 45 Jahren (arithmetisches Mittel).

Anmerkung: Die Stichprobe umfasst Frauen zwischen 18 und 45 Jahren, die in Privathaushalten am Familienwohnsitz in Westdeutschland leben. Nicht erwerbstätige und erwerbslose Frauen sowie Frauen im Studium wurden mit null Stunden kodiert, insofern sie eine tatsächliche Arbeitszeit von null Stunden angegeben haben.

Quelle: Mikrozensus 1976, 1982, 1989, 1996, 2000, 2004, eigene Berechnungen.

Entwicklung wird in Abbildung 2 auch für Frauen ohne Kinder sichtbar. Dagegen ist die durchschnittliche Wochenarbeitszeit von Frauen mit Kindern seit den 1970er Jahren unverändert zwischen 13 und 14 Stunden pro Woche geblieben. Die zunehmende Integration von Müttern in den Arbeitsmarkt (vgl. Abbildung 1) hat demnach nicht zu einer Zunahme der durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit geführt.

Dass die wöchentlichen Arbeitszeiten von Müttern entgegen den Erwartungen nicht gestiegen sind, ist

haben wir alle Personen im Alter von 18 bis 45 Jahren herangezogen. Nichterwerbspersonen, Arbeitslose und Studierende, die keiner Erwerbstätigkeit nachgehen, wurden mit null Stunden kodiert.

dadurch zu erklären, dass die Zunahme der Erwerbsbeteiligung mehrheitlich im Bereich der geringfügigen Beschäftigung stattgefunden hat und gleichzeitig das Ausmaß an Vollzeitwerbstätigkeit zurückgegangen ist. Zudem haben sozialpolitische Regelungen wie die Ausweitung des Erziehungsurlaubs zu einem Rückgang des Erwerbsarbeitsumfangs von Frauen mit kleinen Kindern beigetragen. Tabelle 2a und Tabelle 2b belegen diese Entwicklung und machen zugleich auf die bildungsspezifischen Entwicklungen aufmerksam.

Ein Rückgang der Vollzeitwerbstätigkeit seit den 1970er Jahren ist für Frauen aller Bildungsgruppen charakteristisch, wenn deren jüngstes Kind unter drei Jahre alt ist. Dieser Trend ist jedoch für Frauen ohne berufliche Ausbildung besonders stark aus-

geprägt. So waren im Jahr 1976 noch fast 22 Prozent der Mütter ohne beruflichen Abschluss Vollzeit erwerbstätig, im Jahr 2004 hingegen nur noch 4 Prozent. Diese Gruppe von Müttern ist zugleich die einzige, in welcher der „Hausfrauenanteil“ (Nichterwerbspersonen) über die Zeit gestiegen ist. In den anderen Bildungsgruppen ist dagegen der Anteil der freigestellten und das heißt überwiegend in Erziehungsurlaub bzw. Elternzeit sich befindenden Mütter stark gestiegen.

Das Erwerbsverhalten von Frauen, deren jüngstes Kind mindestens 3 Jahre alt ist, ist durch einen deutlichen Anstieg der Erwerbstätigkeit im Bereich der Teilzeit- und insbesondere der geringfügigen Beschäftigung gekennzeichnet. Wiederum bestehen erhebliche Unterschiede nach dem Ausbildungsabschluss. Frauen ohne berufliche Ausbildung sind im Zeitvergleich seltener Vollzeit erwerbstätig, dafür häufiger erwerbslos oder marginal beschäftigt. Die Anteile Vollzeit Erwerbstätiger sind in dieser Gruppe von 27 Prozent im Jahr 1976 auf 17 Prozent im Jahr 2004 gefallen. Frauen mit beruflicher Bildung gehen häufiger einer Teilzeiterwerbstätig-

keit und geringfügigen Beschäftigung, aber nicht einer Vollzeiterwerbstätigkeit nach. In dieser mittleren Bildungskategorie ist der Anteil der Nichterwerbspersonen am stärksten rückläufig. Am wenigsten verändert hat sich das Erwerbsverhalten der Frauen mit Hochschulabschluss. Diese waren und sind häufiger als die anderen Bildungsgruppen Vollzeit erwerbstätig und seltener nicht erwerbstätig. Aufgrund der ungleichen Entwicklung in den verschiedenen Bildungsgruppen waren im Jahr 2004 die Frauen mit Hochschulabschluss doppelt so häufig Vollzeit erwerbstätig wie jene ohne beruflichen Abschluss.

4.2 Determinanten der Vollzeiterwerbstätigkeit

In den folgenden Analysen untersuchen wir für Frauen, deren jüngstes Kind drei Jahre oder älter ist, mit Hilfe logistischer Regressionsmodelle die Determinanten einer Vollzeiterwerbstätigkeit. Insbesondere interessiert uns die Frage, wie sehr die Veränderungen im Ausmaß der Vollzeiterwerbs-

Tabelle 2a Erwerbsstatus von Frauen mit Kindern im Alter von 0 bis unter 3 Jahren nach Bildungsabschluss (Spaltenprozente)

	1976	1982	1989	1996	2000	2004
Keine berufliche Ausbildung						
Vollzeit (≥ 30 h)	21,6	17,3	10,3	5,9	5,4	4,4
Teilzeit (15 bis 29 h)	5,8	5,9	4,6	3,8	3,8	2,4
Geringfügig (1 bis 14h)	1,9	2,1	1,8	3,6	6,7	5,6
Freistellung	1,5	3,9	5,7	11,0	10,3	8,5
Erwerbslos	3,7	6,4	9,6	3,2	2,1	4,0
Nichterwerbspersonen	65,5	64,5	68,0	72,6	71,7	75,1
Berufliche Ausbildung						
Vollzeit (≥ 30 h)	17,3	14,7	12,1	8,3	8,0	6,5
Teilzeit (15 bis 29 h)	8,9	10,7	10,4	8,0	8,0	7,8
Geringfügig (1 bis 14h)	2,6	2,7	2,8	7,0	10,7	11,5
Freistellung	2,6	6,3	10,7	26,9	30,0	31,4
Erwerbslos	3,7	6,3	8,1	1,7	1,4	1,9
Nichterwerbspersonen	64,9	59,3	55,9	48,1	41,7	40,9
Hochschulabschluss						
Vollzeit (≥ 30 h)	28,3	23,5	14,2	13,8	14,4	14,0
Teilzeit (15 bis 29 h)	18,6	19,1	17,6	12,8	13,9	14,7
Geringfügig (1 bis 14h)	7,5	7,3	4,8	8,7	8,8	10,5
Freistellung	4,3	7,7	10,4	23,5	24,5	26,0
Erwerbslos	2,0	5,2	7,6	2,2	2,0	1,5
Nichterwerbspersonen	39,3	37,1	45,4	38,8	36,5	33,3
Fallzahlen	9.167	9.364	10.433	9.938	9.731	8.381

Tabelle 2b Erwerbsstatus von Frauen mit Kindern im Alter von 3 und mehr Jahren nach Bildungsabschluss (Spaltenprozent)

	1976	1982	1989	1996	2000	2004
Keine berufliche Ausbildung						
Vollzeit (≥ 30 h)	26,8	26,3	26,4	21,9	21,9	16,9
Teilzeit (15 bis 29 h)	12,8	14,8	13,4	16,0	17,4	16,9
Geringfügig (1 bis 14h)	3,3	3,9	3,9	9,7	13,3	14,3
Freistellung	1,0	1,1	1,7	1,8	2,0	2,0
Erwerbslos	1,8	3,5	7,0	5,8	6,2	9,7
Nichterwerbspersonen	54,3	50,4	47,6	44,7	39,1	40,1
Berufliche Ausbildung						
Vollzeit (≥ 30 h)	24,9	25,4	26,9	25,0	24,5	21,9
Teilzeit (15 bis 29 h)	18,3	20,2	21,0	27,3	30,1	30,7
Geringfügig (1 bis 14h)	3,4	4,6	4,7	11,3	14,8	16,4
Freistellung	1,1	1,6	1,9	2,5	3,2	4,1
Erwerbslos	1,6	2,9	5,7	4,0	3,4	5,5
Nichterwerbspersonen	50,7	45,4	39,8	29,9	24,1	21,3
Hochschulabschluss						
Vollzeit (≥ 30 h)	35,2	34,4	31,8	35,1	36,9	34,0
Teilzeit (15 bis 29 h)	20,6	23,6	26,4	27,2	27,1	29,0
Geringfügig (1 bis 14h)	8,3	9,9	9,4	10,0	10,0	11,1
Freistellung	1,7	2,1	1,5	3,1	3,2	3,8
Erwerbslos	1,1	2,0	7,0	4,1	3,6	4,2
Nichterwerbspersonen	33,1	28,1	23,8	20,5	19,2	18,0
Fallzahlen	35.056	34.205	27.910	29.176	27.990	27.378

Anmerkung: Die Stichprobe umfasst Frauen, die zum Befragungszeitpunkt zwischen 18 und 45 Jahre alt sind und in Westdeutschland leben und valide Angaben zum Bildungsabschluss gemacht haben.

Quelle: Mikrozensus 1976, 1982, 1989, 1996, 2000, 2004, eigene Berechnungen.

tätigkeit über die Zeit auf eine veränderte Sozialstruktur der Mütter sowie einen Wandel der Familienformen zurückzuführen sind. Die Referenzkategorie bilden Frauen, die nicht Vollzeit erwerbstätig oder erwerbslos sind bzw. zu den Nichterwerbspersonen zählen. In die empirischen Modelle beziehen wir schrittweise neben den strukturellen Kontrollvariablen das Ausbildungsniveau und den Familienstand ein.

Die Ergebnisse (Tabelle 3, Modell 1) zeigen zunächst das erwartete Muster. Frauen mit einem kleineren und mit mehr als einem Kind sind seltener Vollzeit erwerbstätig. Das Alter der Mutter hat dagegen einen nur geringen Einfluss auf die Vollzeiterwerbstätigkeit. Frauen mit einer nichtdeutschen Staatsbürgerschaft weisen nach Kontrolle der soziodemographischen Merkmale eine erhöhte Wahrscheinlichkeit auf, einer Vollzeiterwerbstätigkeit nachzugehen. Das Regressionsmodell bestätigt schließlich den deskriptiven Befund, dass über die

Kalenderjahre die Wahrscheinlichkeit, dass Mütter Vollzeit erwerbstätig sind, gesunken ist.

Modell 2 berücksichtigt zusätzlich den Ausbildungsabschluss der Mütter. Das Bildungsniveau hat auch bei multivariater Kontrolle einen deutlichen positiven Einfluss auf den Erwerbsstatus. Frauen mit Hochschulabschluss weisen um 113 Prozent erhöhte Odds einer Vollzeiterwerbstätigkeit im Vergleich zu Frauen ohne beruflichen Abschluss auf. Nach zusätzlicher Kontrolle des Familienstandes (Modell 3) tritt außerdem der Periodeneffekt einer über die Kalenderjahre abnehmenden Wahrscheinlichkeit, dass Mütter einer Vollzeiterwerbstätigkeit nachgehen, noch deutlicher hervor. Mit anderen Worten: Die Zunahme der Anteile lediger und geschiedener sowie höher gebildeter Frauen in der Untersuchungspopulation hat letztlich dem Rückgang der Vollzeiterwerbstätigkeit von Müttern entgegengewirkt bzw. diesen abgeschwächt.

Die bislang präsentierten Ergebnisse bestätigen das bereits deskriptiv aufgezeigte Muster, dass die Wahrscheinlichkeit einer Vollzeitwerbstätigkeit einerseits mit dem Ausbildungsniveau der Müttern

steigt, andererseits jedoch über die Kalenderjahre zurückgegangen ist. Wir wenden uns daher der Frage des *bildungsspezifischen Wandels* der Müttererwerbstätigkeit explizit zu. Haben sich seit den

Tabelle 3 Logit-Modell zu den Determinanten der Vollzeitwerbstätigkeit, Odds Ratios, Frauen mit Kindern im Alter von 3 und mehr Jahren

	Modell 1 exp(b)	Modell 2 exp(b)	Modell 3 exp(b)
Kalenderjahr			
1976	1	1	1
1982	0,90***	0,87***	0,85***
1989	0,97*	0,91***	0,86***
1996	0,93***	0,87***	0,79***
2000	0,91***	0,86***	0,77***
2004	0,77***	0,72***	0,61***
Gemeindegröße			
0–20.000 Einwohner	1	1	1
20.000–500.000 Einwohner	0,82***	0,80***	0,77***
500.000 und mehr Einwohner	1,02	0,99	0,90***
Staatsangehörigkeit			
Deutsch	1	1	1
Andere	1,55***	1,62***	1,78***
Alter der Frau			
18 bis unter 26 Jahre	1,31***	1,40***	1,27***
26 bis unter 31 Jahre	1,14***	1,18***	1,30***
31 bis unter 36 Jahre	1	1	1
36 bis unter 46 Jahre	1,01	0,98*	1,01
Anzahl der Kinder			
1 Kind	1	1	1
2 Kinder	0,60***	0,60***	0,65***
3 und mehr Kinder	0,56***	0,57***	0,63***
Alter des jüngsten Kindes			
3 bis unter 6 Jahre	1	1	1
6 bis unter 10 Jahre	1,36***	1,34***	1,33***
10 Jahre und älter	2,42***	2,60***	2,48***
Bildungsabschluss der Frau			
Keine berufliche Ausbildung		1	1
Berufliche Ausbildung		1,12***	1,15***
Hochschulabschluss		2,13***	2,16***
Familienstand			
Verheiratet			1
Ledig			2,98***
Geschieden/ Verwitwet			2,51***
Konstante	0,30***	0,27***	0,31***
Pseudo r ² (Nagelkerke)	0,06	0,07	0,10
Fallzahl	192.373	192.373	192.373

Anmerkung: Für fehlende Angaben zum Bildungsabschluss oder zur Gemeindegrößenklasse wurde kontrolliert. ***p < 0,01; **p < 0,05; *p < 0,10.

Quelle: Mikrozensus 1976, 1982, 1989, 1996, 2000, 2004, eigene Berechnungen.

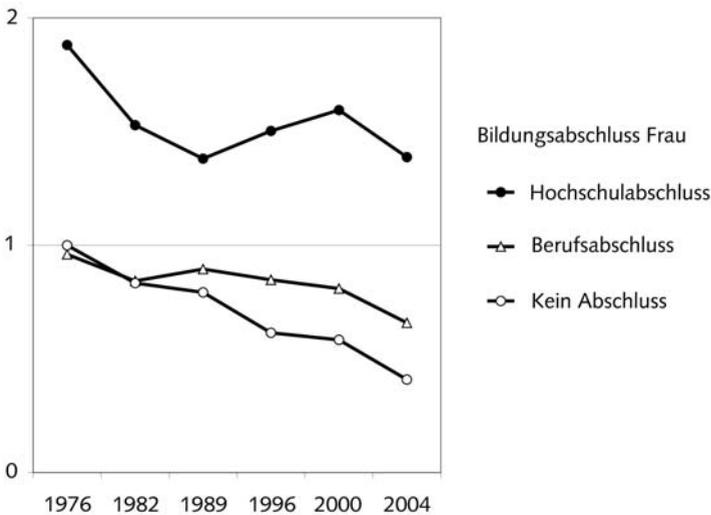


Abb. 3 Logit-Modell zu den Determinanten der Vollzeitbeschäftigung, Odds ratios, Interaktion von Kalenderjahr und Bildung der Frau, Referenz: 1976 und kein beruflicher Abschluss, Frauen mit Kindern im Alter von 3 und mehr Jahren.

Anmerkung: Weitere Kontrollvariablen im Modell sind Gemeindegrößenklasse, Staatsangehörigkeit, Alter der Frau, Anzahl der Kinder, Alter des jüngsten Kindes, Familienstand.

Quelle: Mikrozensus 1976, 1982, 1989, 1996, 2000, 2004, eigene Berechnungen.

1970er Jahren die Bildungsungleichheiten im Erwerbsverhalten von Müttern verstärkt? Hat in dem Sinne sogar eine *Polarisierung* der Erwerbsmuster nach der Bildung stattgefunden, dass eine erhöhte Wahrscheinlichkeit der höher gebildeten Mütter, Vollzeit erwerbstätig zu sein, mit einer verringerten Wahrscheinlichkeit der gering qualifizierten Mütter einher geht?

Wir versuchen diese Frage mithilfe einer Interaktion von Kalenderjahr und Bildung der Frau zu beantworten. Abbildung 3 zeigt, dass die Wahrscheinlichkeit einer Vollzeitbeschäftigung in *allen* Bildungsgruppen zurückgegangen ist. Am stärksten ist der Rückgang jedoch bei den Frauen ohne berufliche Bildung und am geringsten bei den Hochschulabsolventinnen ausgefallen. Vor diesem Hintergrund wird zumindest die Annahme einer verstärkten bildungsspezifischen Polarisierung der Erwerbsmuster nicht bestätigt.

4.2.1 Bildungshomogamie und Müttererwerbsbeteiligung

In einem weiteren Schritt beziehen wir die Charakteristika der Ehepartner in die Analysen ein. Da wir das Bildungsniveau des Partners nur für verheiratete Paare bestimmen können, müssen die Darstellungen auf das Erwerbsverhalten von verheirateten Frauen beschränkt bleiben. In Tabelle 4 sind entsprechend nur die Merkmale der verheirateten Frauen mit Kindern berücksichtigt.

Die Ergebnisse (Modell 1) ähneln den vorherigen Analysen, welche die ledigen Frauen eingeschlossen hatten. Modell 2, das zusätzlich das Ausbildungs-

niveau des Partners berücksichtigt, zeigt, dass Mütter umso seltener einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen, je höher der Partner qualifiziert ist. Damit wird die These unterstützt, dass Frauen mit höher qualifiziertem Partner einem geringeren ökonomischen Druck ausgesetzt sind, einer Vollzeitbeschäftigung nachzugehen. Berücksichtigt man statt der Bildung des Partners die *Bildungskomposition* des Paares (Modell 3), kommt man zu ähnlichen Ergebnissen. Frauen, die formal schlechter qualifiziert sind als ihr Partner, sind am seltensten, Frauen, die in bildungshomogenen Akademikerhaushalten leben, dagegen am häufigsten Vollzeit erwerbstätig. Das Doppel-Ernährer-Modell ist also in Westdeutschland unter den hochgebildeten Paaren am weitesten verbreitet.

Im Folgenden gehen wir der Frage nach, wie sich der Einfluss der Bildung des Mannes auf die Vollzeitbeschäftigung von Frauen im Zeitverlauf verändert hat. Wenn die Annahme zutrifft, dass die Arbeitsmarktposition vor allem von gering bzw. beruflich nicht qualifizierten Männern instabiler geworden ist, dann müssten deren (Ehe-)Frauen die eigene Erwerbsbeteiligung verstärkt haben. Ein solcher Druck könnte auch für Frauen, deren Partner über eine berufliche Ausbildung verfügen, zugenommen haben. Abbildung 4 verweist jedoch auf eine sich über die Kalenderjahre deutlich reduzierende Wahrscheinlichkeit, dass Frauen, deren Partner nicht über einen beruflichen Abschluss verfügen, Vollzeit erwerbstätig sind. Ebenso sind Frauen, deren Partner einen beruflichen Abschluss haben, im Zeitvergleich seltener Vollzeit erwerbstätig geworden. Dagegen weisen jene, deren Partner

Tabelle 4 Logit-Modell zu den Determinanten der Vollzeitbeschäftigung, Odds Ratios, verheiratete Frauen mit Kindern im Alter von 3 und mehr Jahren

	Modell 1 exp(b)	Modell 2 exp(b)	Modell 3 exp(b)
Kalenderjahr			
1976	1	1	1
1982	0,87***	0,86***	0,88***
1989	0,90***	0,90***	0,92***
1996	0,85***	0,84***	0,85***
2000	0,83***	0,80***	0,82***
2004	0,67***	0,64***	0,66***
Gemeindegröße			
0–20.000 Einwohner	1	1	1
20.000–500.000 Einwohner	0,77***	0,76***	0,76***
500.000 und mehr Einwohner	0,90***	0,88***	0,88***
Staatsangehörigkeit			
Deutsch	1	1	1
Andere	1,79***	1,64***	1,63***
Alter der Frau			
18 bis unter 26 Jahre	1,38***	1,32***	1,34***
26 bis unter 31 Jahre	1,16***	1,13***	1,14***
31 bis unter 36 Jahre	1	1	1
36 bis unter 46 Jahre	0,99	1,01	1,01
Anzahl der Kinder			
1 Kind	1	1	1
2 Kinder	0,67***	0,68***	0,67***
3 und mehr Kinder	0,67***	0,67***	0,66***
Alter des jüngsten Kindes			
3 bis unter 6 Jahre	1	1	1
6 bis unter 10 Jahre	1,32***	1,31***	1,30***
10 Jahre und älter	2,43***	2,38***	2,38***
Bildungsabschluss der Frau			
Keine berufliche Ausbildung	1	1	
Berufliche Ausbildung	1,07***	1,22***	
Hochschulabschluss	2,10***	3,16***	
Bildungsabschluss des Partners			
Keine berufliche Ausbildung		1	
Berufliche Ausbildung		0,84***	
Hochschulabschluss		0,58***	
Bildungsunterschiede zum Partner			
Beide keine berufliche Ausbildung			1
Beide berufliche Ausbildung			0,81***
Beide Hochschulabschluss			1,44***
Frau höher qualifiziert			1,24***
Mann höher qualifiziert			0,59***
Konstante	0,25***	0,38***	0,34***
Pseudo r ² (Nagelkerke)	0,06	0,07	0,07
Fallzahlen	169.305	169.305	169.305

Anmerkung: Für fehlende Angaben zum Bildungsabschluss oder zur Gemeindegrößenklasse wurde kontrolliert. ***p < 0,01; **p < 0,05; *p < 0,10.

Quelle: Mikrozensus 1976, 1982, 1989, 1996, 2000, 2004, eigene Berechnungen.

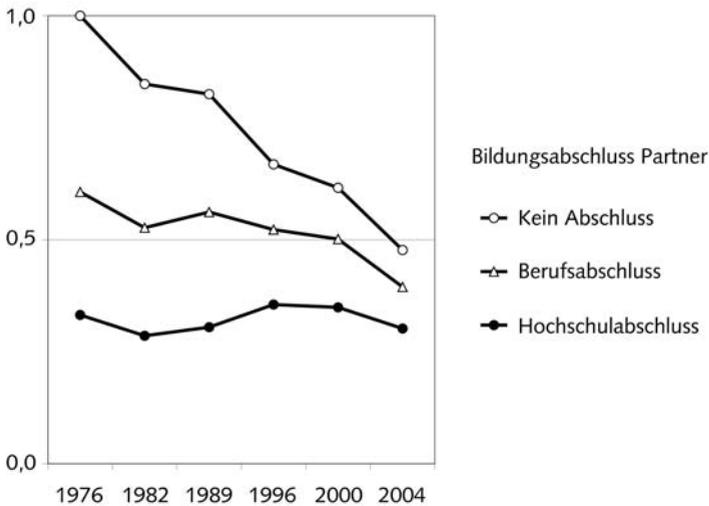


Abb. 4 Logit-Modell zu den Determinanten der Vollzeit-erwerbstätigkeit, Odds ratios, Interaktion von Kalenderjahr und Bildung des Mannes, Referenz: 1976 und kein beruflicher Abschluss, verheiratete Frauen mit Kindern im Alter von 3 und mehr Jahren.

Anmerkung: Weitere Kontrollvariablen im Modell sind Gemeindegrößenklasse, Staatsangehörigkeit, Alter der Frau, Anzahl der Kinder, Alter des jüngsten Kindes, Bildungsabschluss der Frau.

Quelle: Mikrozensus 1976, 1982, 1989, 1996, 2000, 2004, eigene Berechnungen.

über einen Hochschulabschluss verfügt, keine Veränderungen auf. Die These der verstärkten Notwendigkeit einer Vollzeit-erwerbstätigkeit von Müttern aufgrund einer zunehmenden Erosion der Arbeitsmarktposition ihrer Partner kann damit für Westdeutschland nicht bestätigt werden. Im Gegenteil verweisen unsere Ergebnisse eher darauf, dass Mütter, deren Haushaltskontext, gemessen an der formalen Ausbildung des Ehepartners, ökonomisch prekär ist, zunehmend aus dem Arbeitsmarkt verdrängt werden.

Diese Vermutung wird durch Abbildung 5, welche die Interaktion zwischen der Bildungskombination des Paares und der Kalenderzeit präsentiert, unterstützt. Demnach ist im Zeitvergleich die Wahrscheinlichkeit einer Vollzeit-erwerbstätigkeit für Frauen, die genauso wie ihr Partner nicht über einen beruflichen Abschluss verfügen, besonders stark gesunken. Auch in anderen Gruppen sind die Odds einer Vollzeit-erwerbstätigkeit zurückgegangen. Selbst Frauen in bildungshomogenen Akademikerhaushalten weisen seit den 1970er Jahren eine zwar uneinheitliche, aber in der Tendenz abnehmende Wahrscheinlichkeit auf, einer Vollzeit-erwerbstätigkeit nachzugehen. Nur für die vergleichsweise kleine Gruppe der Frauen, die höher als der Partner qualifiziert sind, ist die Wahrscheinlichkeit einer Vollzeit-erwerbstätigkeit über die Zeit nicht zurück gegangen. Diese Gruppe unterstützt noch am ehesten die These, dass Frauen bzw. Mütter verstärkt dem Zwang ausgesetzt sind, die Familienernährerrolle einzunehmen.

Im Ergebnis sind die Ungleichheiten zwischen den Akademikerhaushalten und den Haushalten, in de-

nen beide Partner ohne Berufsausbildung sind, im Hinblick auf die Wahrscheinlichkeit, dass Mütter Vollzeit-erwerbstätig sind, im Zeitvergleich gewachsen. Die Annahme einer zunehmenden Polarisierung der Erwerbstätigkeit von Müttern nach dem Bildungsniveau kann aber nicht bestätigt werden, da auch in den oberen Bildungskategorien die Wahrscheinlichkeiten zugunsten einer Vollzeit-erwerbstätigkeit eher abgenommen haben. Wir können daher für Frauen mit höherer Bildung nicht, wie zunächst angenommen, eine zunehmende Durchsetzung eines Dual-Earner-Arrangements mit zwei Vollzeit-erwerbstätigen Elternteilen, sondern lediglich einen unterproportionalen Rückgang der Vollzeit-erwerbsquote in dieser Gruppe feststellen.

5. Schlussfolgerungen

Die seit den 1960er Jahren für westliche Gesellschaften typische zunehmende Erwerbsbeteiligung von Frauen gilt als ein wesentlicher Faktor der zunehmenden Angleichung der Lebenschancen und Lebensläufe von Frauen und Männern. Jedoch macht eine genauere Betrachtung deutlich, dass in Westdeutschland zwischen 1976 und 2004 trotz steigender Erwerbsbeteiligung das Erwerbsvolumen von Frauen nicht gewachsen ist. Gemessen an der wöchentlichen Arbeitszeit ist das Erwerbsverhalten von Frauen ohne Kinder seit den 1970er Jahren rückläufig und das von Frauen mit Kindern praktisch unverändert. Die steigende Erwerbsbeteiligung von Müttern in Westdeutschland hat in erster Linie eine Zunahme der Teilzeit- und gering-

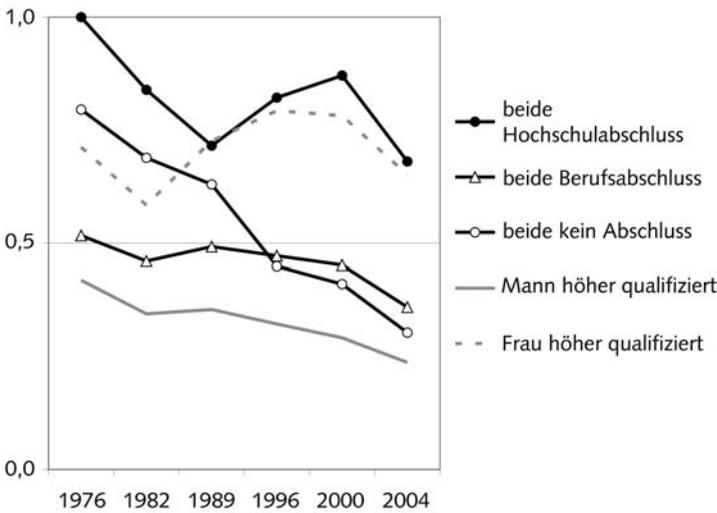


Abb. 5 Logik-Modell zu den Determinanten der Vollzeit-erwerbstätigkeit, Odds ratios, Interaktion von Kalenderjahr und Bildung des Mannes, Referenz: 1976 und beide Hochschulabschluss, verheiratete Frauen mit Kindern im Alter von 3 und mehr Jahren.

Anmerkung: Weitere Kontrollvariablen im Modell sind Gemeindegrößenklasse, Staatsangehörigkeit, Alter der Frau, Anzahl der Kinder, Alter des jüngsten Kindes.

Quelle: Mikrozensus 1976, 1982, 1989, 1996, 2000, 2004, eigene Berechnungen.

fügen Beschäftigung bewirkt, während die Vollzeit-erwerbstätigkeit von Müttern seltener geworden ist.

Vor diesem Hintergrund haben wir den Wandel des Erwerbsverhaltens von Müttern genauer untersucht. Die multivariate Analyse hat bestätigt, dass Mütter in Westdeutschland mit abnehmender Wahrscheinlichkeit einer Vollzeit-erwerbstätigkeit nachgehen. Nach Kontrolle der zentralen Parameter des Erwerbsverhaltens von Müttern – Ausbildungsniveau, Familienstand, Zahl und Alter der Kinder – trat dieser Rückgang umso deutlicher hervor. Im Zeitvergleich ist außerdem der Abstand zwischen Müttern mit hohem und niedrigem Ausbildungsniveau gestiegen, sodass die These einer zunehmenden *bildungsspezifischen Ungleichheit* der Erwerbsmuster von Müttern zu bestätigen ist. Die Ergebnisse haben u.E. eine Reihe von Implikationen.

Zunächst einmal machen die Ergebnisse deutlich, dass die zur Abbildung des Wandels der Erwerbsbeteiligung von Frauen gewöhnlich verwendeten Indikatoren wie die Erwerbsquote oder die Erwerbstätigenquote wichtige Aspekte des Wandels der Erwerbsbeteiligung von Frauen sowie vor allem Müttern nicht erfassen. Insbesondere im Hinblick auf Fragen des Wandels der Geschlechtergleichheit und der ökonomischen Unabhängigkeit von Frauen sind Veränderungen der Anteile der Vollzeit-erwerbstätigen Frauen ein weitaus aussagekräftigeres Kriterium. Die Frage, ob eine Frau, die sich nicht in Ausbildung befindet, einer Vollzeit-erwerbstätigkeit nachgeht oder nicht, wird in Westdeutschland vor allem durch einen Faktor

beantwortet: die Geburt eines (ersten) Kindes. Während die großen Mehrheit der kinderlosen westdeutschen Frauen auf den unterschiedlichen beruflichen Qualifikationsstufen einer Vollzeit-erwerbstätigkeit nachgeht, sind zwei Drittel aller Mütter auch dann nicht wieder Vollzeit-erwerbstätig, wenn das jüngste Kind 10 Jahre und älter ist (Kreyenfeld et al. 2007). Im Zeitvergleich seit den 1970er Jahren sind Mütter mit Kindern im Krippen-, Kindergarten- oder Grundschulalter immer seltener Vollzeit-erwerbstätig geworden – dies gilt auch für Hochschulabsolventinnen (ebd.).

Diese Entwicklung bedeutet im Hinblick auf den Wandel der *Familienmodelle*, dass die Zunahme der Müttererwerbsbeteiligung nicht auf die zunehmende Verbreitung eines Doppelernährer-Modells der Familie schließen lässt. Dieses unter dem Aspekt der Geschlechterverhältnisse egalitärere Modell hat in den letzten drei Jahrzehnten nicht an Bedeutung gewonnen, sondern verloren. Das bedeutet, dass der vielzitierte Wandel der Familienleitbilder vom männlichen Ernährermodell zu einem ‚teilmodernisierten‘ Modell des männlichen Haupternährers und der weiblichen Hinzuverdienerin nur bedingt mit dem empirischen Wandel des Erwerbsverhaltens von Müttern im Einklang steht. Selbst wenn man einräumt, dass Familienleitbilder und -realitäten nicht deckungsgleich sein müssen und gerade gering qualifizierte Mütter in der Vergangenheit vielfach nicht deshalb erwerbstätig waren, weil sie das Leitbild der egalitären Doppel-Ernährer-Familie verwirklichen wollten, bleibt die Erkenntnis, dass der Rekurs auf die Ebene der *Leitbilder* von Familie zu keiner angemessenen Vorstellung über den empi-

rischen Wandel von Familie und Familienformen führt.

Unser Beitrag war vorrangig auf eine Beschreibung des Wandels der Erwerbsmuster und des Umfangs der Erwerbsbeteiligung von Frauen mit Kindern gerichtet. Wir konnten in unserem empirischen Analysen den kausalen Einfluss der familienpolitischen und ökonomischen Rahmenbedingungen auf das Erwerbsverhalten nicht direkt abbilden. Für eine Erklärung des Befunds des Rückgangs der Anteile Vollzeit erwerbstätiger Frauen mit Kindern in Westdeutschland kommen u.E. insbesondere drei Faktoren in Frage: die strukturelle Nichtvereinbarkeit von Familie und Beruf, die vor allem durch ein geringes Angebot an Krippenbetreuung und Ganztagsbetreuung für Kinder im Kindergarten und Grundschulalter verfestigt wird, die Veränderungen der Regelungen zu Erziehungsgeld/Elternzeit, die einen schrittweisen Ausbau von Anreizen zur Unterbrechung des Erwerbsverlaufs bewirkt haben, und schließlich die Verschlechterung der Arbeitsmarktsituation, die vor allem die geringer Qualifizierten seit den 1980er Jahren betroffen hat.

In Bezug auf die Frage nach dem Wandel der sozialen Ungleichheit des Erwerbsverhaltens von Frauen mit Kindern können wir den Schluss ziehen, dass die bildungsspezifische Ungleichheit der Erwerbsmuster seit den 1970er Jahren *gewachsen* ist. Während sich die Annahme bestätigt hat, dass der Umfang der Erwerbstätigkeit gering qualifizierter Mütter abgenommen hat, konnte die Annahme einer parallel zunehmenden Vollzeiterwerbstätigkeit der hochqualifizierten Mütter allerdings nicht bestätigt werden. Aus diesem Grund konnten wir die These einer zunehmenden *Polarisierung* der Erwerbsmuster empirisch nicht untermauern. Es liegt jedoch nahe zu vermuten, dass mit einer verstärkten bildungsspezifischen Ungleichheit der Erwerbsmuster auch die Ungleichheit des Einkommens und der Wohlfahrtsposition zwischen Haushalten und Familien wächst (vgl. Esping-Andersen 2006: 11ff., Schwartz/Mare 2005).

Der Befund, dass das Ausmaß der Erwerbsbeteiligung in den letzten 30 Jahren vor allem unter den gering qualifizierten Müttern abgenommen hat, ist nicht zuletzt von *sozialpolitischer* Relevanz. Maßnahmen, die zum Beispiel darauf gerichtet sind, Frauen die „Wahlfreiheit“ zwischen Familie und Beruf zu erleichtern, die also die Option verbessern, zugunsten der Familie die eigene Erwerbstätigkeit ganz oder teilweise aufzugeben, werden die in den letzten Jahrzehnten bereits erfolgte Zunahme der Ungleichheit des Erwerbsverhaltens zwischen den Bildungsgruppen wahrscheinlich verstärken.

Literatur

- Allmendinger, J. / Eichhorst, W. / Walwei, U., 2005: IAB Handbuch Arbeitsmarkt. Analysen, Daten, Fakten. Frankfurt/Main: Campus.
- Bach, H.-U. / Koch, S., 2002: Arbeitszeit und Arbeitsvolumen. S. 57–70 in: G. Kleinhenz (Hrsg.), IAB-Kompodium Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung Nr. 250.
- Baum, C.L., 2002: A Dynamic Analysis of the Effect of Child Care Costs on the Work Decisions of Low-income Mothers with Infants. *Demography* 39: 139–164.
- Beckmann, P., 2003a: Die Beschäftigungsquote – (k)ein guter Indikator für die Erwerbstätigkeit von Frauen. Nürnberg: IAB-Bericht (<http://www.iab.de/de/389/section.aspx/Publikation/k031015n02>).
- Beckmann, P., 2003b: Auch richtige Zahlen können in die Irre führen. Nürnberg: IAB-Kurzbericht Ausgabe 11.
- Bothfeld, S. / Schmidt, T. / Tobsch, V., 2005: Erosion des Ernährermodells? Die Erwerbstätigkeit von Frauen mit Kindern unter drei Jahren. Berlin: Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.
- Connelly, R., 1992: The Effects of Child Care Costs on Married Mother's Labor Force Participation. *Review of Economics and Statistics* 74: 83–90.
- Daly, M., 2005: Changing in Family Life in Europe: Significance for State and Society. *European Societies* 7: 379–398.
- Dingeldey, I., 2000: Erwerbstätigkeit und Familie in Steuer- und Sozialversicherungssystemen. Begünstigungen und Belastungen verschiedener familiärer Erwerbsmuster im Ländervergleich. Opladen: Leske + Budrich.
- Drobnič, S., 2000: The Effects of Children on Married and Lone Mother's Employment in the United States and (West) Germany. *European Sociological Review* 16: 137–157.
- Emmerling, D. / Riede, T., 1997: 40 Jahre Mikrozensus. *Wirtschaft und Statistik* 3: 160–174.
- Engelbrech, G. / Reinberg, A., 1998: Erwerbsorientierung und Beschäftigungsmöglichkeiten von Frauen in den neunziger Jahren. Wirtschaftliche Umstrukturierung und frauentypische Arbeitsmarktrisiken in Ost- und Westdeutschland. S. 40–91 in: Gesellschaft für Informationstechnologie und Pädagogik am IMBSE (Hrsg.), Beschäftigungsrisiko Erziehungsurlaub: die Bedeutung des „Erziehungsurlaubs“ für die Entwicklung der Frauenerwerbstätigkeit. Opladen: Westdeutscher Verlag.
- Esping-Andersen, G., 2006: Families, Government and the Distribution of Skills. Paper presented at the EPU-Net Conference. Universität Pompeu Fabra, Barcelona (<http://epunet.essex.ac.uk/downloads.htm>).
- Friedman, D. / Hechter, M. / Kanazawa, S., 1994: A Theory of the Value of Children. *Demography* 31: 375–401.
- Gottschall, K. / Bird, K., 2003: Family Leave Policies and Labor Market Segregation in Germany: Reinvention or Reform of the Male Breadwinner Model? *Review of Policy Research (Special Issue on Gender and Work Place Policies)* 20/1: 115–134.
- Gregg, P. / Gutierrez-Domenech, M. / Waldfogel, J., 2003:

- The Employment of Married Mothers in Great Britain: 1974–2000. CMPO Working Paper 78.
- Gustafsson, S., 1992: Separate Taxation and Married Women's Labor Supply: A comparison of West Germany and Sweden. *Journal of Population Economics* 5: 61–85.
- Hakim, C., 2000: *Work-Life Style Choices in the 21st Century*. Oxford: Oxford University Press.
- Heckman, J.J., 1974: Effects of Child-care Programs on Women's Work Effort. *Journal of Political Economy* 82: 136–169.
- Heckman, J.J., 1993: Lessons from Empirical Labor Economics: 1972–1992. What has been Learned about Labor Supply in the Past Twenty Years? *American Economic Review* 83: 116–121.
- Heidenreich, H.J. / Nöthen, M., 2002: Der Wandel der Lebensformen im Spiegel des Mikrozensus. *Wirtschaft und Statistik* 1: 26–38.
- Joshi, H., 2002: Production, Reproduction, and Education: Women, Children, and Work in a British Perspective. *Population and Development Review* 28: 445–474.
- Klammer, U. / Klenner, C. / Ochs, C., 2000: *WSI-Frauen-DatenReport*. Berlin: Edition Sigma.
- Klein, T. / Braun, U., 1995: Der berufliche Wiedereinstieg von Müttern zwischen abnehmendem Betreuungsaufwand und zunehmender Dequalifizierung. *Zeitschrift für Soziologie* 24: 58–68.
- Konietzka, D. / Kreyenfeld, M., 2005: Nichteheliche Mutterschaft und soziale Ungleichheit im familialistischen Wohlfahrtsstaat. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57: 32–61.
- Kreyenfeld, M., 2007: Ökonomische Unsicherheit und der Aufschub der Familiengründung. In: M. Szydlik (Hrsg.), *Flexibilisierung – Folgen für Familie und Sozialstruktur*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften (im Erscheinen).
- Kreyenfeld, M. / Geisler, E., 2006: Müttererwerbstätigkeit in Ost- und Westdeutschland. Eine Analyse mit den Mikrozensus 1991–2002. *Zeitschrift für Familienforschung* 18: 333–357.
- Kreyenfeld, M. / Konietzka, D., 2007: Kinderlosigkeit in Deutschland – theoretische Probleme und empirische Ergebnisse. S. 11–41 in: D. Konietzka / M. Kreyenfeld (Hrsg.), *Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Kreyenfeld, M. / Konietzka, D. / Geisler, E. / Böhm, S., 2007: Gibt es eine zunehmende bildungsspezifische Polarisierung der Erwerbsmuster von Frauen? Analysen auf Basis der Mikrozensus 1976–2004. Rostock: Max-Planck-Institut für demografische Forschung, Working Paper 2007–013.
- Kurz, K., 1998: Das Erwerbsverhalten von Frauen in der intensiven Familienphase ein Vergleich zwischen Müttern in der Bundesrepublik Deutschland und den USA. Opladen: Leske + Budrich.
- Lauterbach, W., 1994: *Berufsverläufe von Frauen. Erwerbstätigkeit, Unterbrechung und Wiedereintritt*. Frankfurt/Main: Campus.
- Lengerer, A. / Klein, T., 2007: Der langfristige Wandel partnerschaftlicher Lebensformen im Spiegel des Mikrozensus. *Wirtschaft und Statistik* 4: 433–444.
- Lichter, D.T. / Eggebeen, D.J., 1994: The Effect of Parental Employment on Child Poverty. *Journal of Marriage and the Family* 56: 633–645.
- Maxwell, N.L., 1990: Changing Female Labor Force Participation: Influences on Income Inequality and Distribution. *Social Forces* 68: 1251–1266.
- McLanahan, S., 2004: Diverging Destinies: How Children Fare under the Second Demographic Transition. *Demography* 41: 607–627.
- Mincer, J., 1974: *Schooling, Experience, and Earning*. New York: National Bureau of Economic Research.
- Moffitt, R.A., 1979: A Note on the Effect of Taxes and Transfers on Labor Supply. *Southern Economic Journal* 45: 1266–1273.
- OECD Economics Department, 2004: *Female Labour Force Participation: Past Trends and Main Determinants in OECD Countries*. Paris: OECD.
- Ondrich, J. / Spiess, C.K. / Yang, Q., 1996: Barefoot and in a German Kitchen: Federal Parental Leave and Benefit Policy and the Return to Work after Childbirth in Germany. *Population Economics* 9: 247–266.
- Oppenheimer, V.K., 1994: Women's Rising Employment and the Future of the Family in Industrial Societies. *Population and Development Review* 20: 293–342.
- Perry-Jenkins, M. / Repetti, R.L. / Crouter, A.C., 2000: Work and Family in the 1990s. *Journal of Marriage and Family* 62: 981–998.
- Pfau-Effinger, B., 1998: Der soziologische Mythos von der Hausfrauenehe – sozio-historische Entwicklungspfade der Familie. *Soziale Welt* 49: 167–182.
- Rengers, M., 2004: Das international vereinbarte Labour-Force-Konzept. *Wirtschaft und Statistik* 12: 1369–1383.
- Schaeper, H., 2007: Familiengründung von Hochschulabsolventinnen. Eine empirische Untersuchung verschiedener Examenskohorten. S. 137–166 in: D. Konietzka / M. Kreyenfeld (Hrsg.), *Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland*. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.
- Schimpl-Neimanns, B., 1998: Analysemöglichkeiten des Mikrozensus. *ZUMA-Nachrichten* 42: 91–122.
- Schmidt, S., 2000: *Erwerbstätigkeit im Mikrozensus: Konzepte, Definition, Umsetzung*. Mannheim: ZUMA. ZUMA-Arbeitsbericht 2000/01.
- Schwartz, C.R. / Mare R.D., 2005: Trends in Educational Assortative Marriage. *Demography* 42: 621–646.
- Solga, H., 2002: „Ausbildungslosigkeit“ als soziales Stigma in Bildungsgesellschaften. Ein soziologischer Erklärungsbeitrag für die wachsenden Arbeitsmarktprobleme von gering qualifizierten Personen. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 54: 476–505.
- Trappe, H., 1995: *Emanzipation oder Zwang? Frauen in der DDR zwischen Beruf, Familie und Sozialpolitik*. Berlin: Akademie Verlag.
- Trappe, H. / Sørensen, A., 2005: Economic Relations between Women and their Partners: An East-West-German Comparison after Reunification. *DIW-Discussion Paper* 544.

- van de Kaa, D., 1987: Europe's Second Demographic Transition. Population Reference Bureau. Population Bulletin 87–01.
- Wagner, S., 2006: Erwerbstätigkeit, Arbeitszeit und Arbeitsvolumen nach Geschlecht und Altersgruppen. Ergebnisse der IAB-Arbeitszeitrechnung nach Geschlecht und Alter für die Jahre 1991–2004. IAB Forschungsbericht Nr. 2.
- Waldfogel, J./Han, W.J./Brooks-Gunn, J., 2002: The effects of early maternal employment on child cognitive development. *Demography* 39: 369–392.
- Waldfogel, J. / Sigle-Rushton, W., 2004: Family Gaps in Income. A Cross-national Comparison. LIS Working Paper Series 382.
- Weber, A.M., 2004: Wann kehren junge Mütter auf den Arbeitsmarkt zurück? Eine Verweildaueranalyse für Deutschland. ZEW-Discussion Papers 04–08.
- Wielers, R. / van der Meer, P., 2003: Lower Educated Workers and Part-Time Work: The Netherlands 1973–91. *Acta Sociologica* 46: 307–321.
- Wirth, H., 2007: Kinderlosigkeit von hoch qualifizierten Frauen und Männern im Paarkontext – Eine Folge von Bildungshomogamie? S. 167–199 in: D. Konietzka / M. Kreyenfeld (Hrsg.), Ein Leben ohne Kinder. Kinderlosigkeit in Deutschland. Wiesbaden: Verlag für Sozialwissenschaften.

Autorenvorstellung: Michaela Kreyenfeld, geb. 1969 in Dortmund. Studium der Sozialwissenschaft in Bochum. Promotion an der Universität Rostock 2002. 1996–1998 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Lehrstuhl für Sozialpolitik der Ruhr-Universität Bochum; 1998–2001 Promotionsstipendiatin, seit 2002 wissenschaftliche Mitarbeiterin am Max-Planck-Institut für demografische Forschung in Rostock; seit 2005 Junior-Professorin am Institut für Soziologie und Demographie der Universität Rostock.

Forschungsschwerpunkte: Arbeitsmarkt und Fertilität, Familienentwicklung und Familienpolitik.

Neuere Veröffentlichungen: Müttererwerbstätigkeit in Ost- und Westdeutschland. Eine Analyse mit den Mikrozensen 1991–2002. *Zeitschrift für Familienforschung*, 18, 2006: 333–357 (mit Esther Geisler). Ein Leben ohne Kinder: Kinderlosigkeit in Deutschland, 2007 (hrsg. mit Dirk Konietzka), Wiesbaden. Zuletzt in dieser Zeitschrift: Kinderbetreuung und Fertilität in Deutschland (mit Karsten Hank und C. Katharina Spieß), *ZfS* 33, 2004: 228–244.

Dirk Konietzka, geb. 1965 in Gelsenkirchen. Studium der Soziologie in Bochum und Hamburg. Promotion an der FU Berlin 1997. Habilitation an der Universität Bremen 2006. 1994–1996 Promotionsstipendiat am Max-Planck-Institut für Bildungsforschung in Berlin; 1997–2003 wissenschaftlicher Mitarbeiter/Assistent am Institut für Soziologie der Universität Rostock; seit 2003 wissenschaftlicher Mitarbeiter am Max-Planck-Institut für demografische Forschung in Rostock; zur Zeit Vertretung einer Professur für Soziologie an der TU Braunschweig.

Forschungsschwerpunkte: Sozialstruktur, Lebenslauf, Arbeitsmarkt und Familie.

Neuere Veröffentlichungen: Nichteheleliche Mutterschaft und soziale Ungleichheit im familialistischen Wohlfahrtsstaat. *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie* 57, 2005: 32–61 (mit Michaela Kreyenfeld). Familiensoziologie. Eine Einführung, 2007 (mit Johannes Huinink), Frankfurt/Main, New York. Zuletzt in dieser Zeitschrift: Die Verwertbarkeit ausländischer Ausbildungsabschlüsse (mit Michaela Kreyenfeld), *ZfS* 30, 2001: 267–282.

Sebastian Böhm, geb. 1981 in Luckenwalde. Studium der Soziologie mit Abschluss M.A. in Rostock. Seit Oktober 2006 wissenschaftlicher Mitarbeiter an der Universität Bielefeld, DFG Projekt „Beschäftigungsverhältnisse als sozialer Tausch (BEATA)“.

Forschungsschwerpunkte: Arbeitsmarkt- und Familiensoziologie. Promotion zur Wirkung von Beschäftigungsverhältnissen auf private Lebensformen.